

Der HERR schafft Recht den Waisen und Witwen und hat Fremdlinge lieb, dass er ihnen Speise und Kleider gibt. Darum sollt ihr auch die Fremdlinge lieben.

5.Mose 10,18-19

Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet.

Matthäus 25,34.36

Liebe Hörerinnen und Hörer,

wenn ich den heutigen Losungsvers höre, dann habe ich ihn vor Augen: Grüner Umhang mit Kapuze, einen Gürtel, einen Bogen und einen langen spitz zulaufenden Hut. Mal sieht er aus wie ein Disney-Fuchs, mal wie Kevin Costner, mal wie der Sohn von Sean Connery und einmal wie Otto Waalkes, der an dem einen Satz scheitert, den er sagen muss, um Angst und Schrecken zu verbreiten: „Ich bin es, Robin Hood. Der Rächer der Enterbten und Beschützer der Witwen und Waisen.“

Ein Held meiner Kindheit und Jugend in all diesen Varianten.

Und wenn ich dann den Lehrtext höre, habe ich die Bilder vor Augen, die in der Kapelle und im großen Festsaal der Diakonissen Speyer zu sehen sind und in den kleinen Seitenfenstern meiner Heimatkirche, in der ich konfirmiert und getraut wurde: die Werke der Barmherzigkeit von Hans-Gottfried von Stockhausen. Dass dort ein Nackter gekleidet wird, ist auch aus den hinteren Bänken gut zu erkennen.

Doch heute soll es in der Andacht weder um Robin Hood noch um Buntglasfenster gehen, sondern darum, was wir tun können, damit Witwen, Waisen und Fremdlinge ernährt und gekleidet werden.

Da fallen mir natürlich zunächst die Fachstellen des Diakonischen Werks und der Caritas ein, die Suppenküchen und Kleiderkammern, Tafeln und Obdachlosen-Initiativen. Bei den Fremdlingen natürlich auch alle, die sich um Flüchtlinge kümmern und daran, dass wir dieses -linge Wort eigentlich nicht mehr sagen, weil es den Menschen zu sehr an sein Schicksal bindet. Aber geholfen ist dadurch noch niemandem.

Geholfen wird jemandem erst dann, wenn konkret etwas geschieht, statt dass nur gesprochen wird. Das war zur Zeit des Deuteronomiums, des 5. Buches Mose und zur Zeit Jesu noch wesentlich notwendiger als heute, denn für diese Menschen, die Witwen, Waisen und Fremden gab es kein soziales Sicherungssystem.

Sicherheit gab die Familie, die für einen sorgte, und wer keine hatte, die für ihn sorgen konnte, war auf die Zuwendungen der Allgemeinheit angewiesen. Deshalb gibt sich Gott hier als Freund der Witwen, Waisen und Fremden zu erkennen und wird in Jesus Christus selbst zu einem von ihnen, wenn er sagt, dass wir das, was wir ihnen tun, auch ihm zukommen lassen.

Gott ist dabei kein „Rächer der Enterbten und Beschützer der Witwen und Waisen“ wie Robin Hood, der von den Reichen nimmt und es den Armen gibt, sondern Gott ist solidarisch.

Solidarisch mit denen, die arm sind und Hilfe brauchen und solidarisch mit denen, die reich sind und Hilfe geben können. Beide haben in seinem Herzen einen Platz, denn gegenseitige Unterstützung ist Gott wichtig. Er



hat einen Platz für die Witwen, Waisen und Fremden, und er hat einen Platz für die, die Hilfe leisten oder dafür bezahlen. Leer gehen die aus, die unsolidarisch sind, die nicht teilen, die sich nicht für andere einsetzen.

Damit unterscheidet sich Gott stark von den Verhältnissen in unserer Welt, in der diejenigen, die unsolidarisch sind, die für sich behalten, statt zu teilen und einsacken, statt auszuteilen oft erfolgreicher scheinen als die anderen. Ganz abgesehen von denen, die den Fremden die Schuld geben an unseren Problemen und meinen, dass sie uns nur den Reichtum streitig machen wollen.

Diese beiden Gruppen können, so sagt es Gott einige Verse später, zum Teufel gehen, ins ewige Feuer. Gottes Solidarität gilt nur denen, die selbst solidarisch sind und zwar mit den Fremden genau so wie mit den Eigenen. Und wenn wir uns unsere Welt einmal genau ansehen, dann merken wir, dass Gott selbst auch immer ein Fremder in unserer Welt bleibt. Einer, der anders ist und anders handelt, der anderes erwartet und sich an andere Regeln hält, als sie bei uns gelten. Einer, dem fremd ist, was wir für normal halten und der bei vielen nie richtig dazugehört.

Gott hingegen möchte, dass wir bei ihm dazugehören und er zu uns gehört. Dazu gehört aber auch, dass wir ein Herz haben für das Fremde und neugierig bleiben. Dass wir die Augen offen halten für Neues und uns bereichern lassen durch das, was wir noch nicht kennen.

Denn erst im Vergleich merken wir manchmal, was uns wirklich wichtig ist und manchmal lernen wir Neues dazu, was uns und unser Leben bereichert.

So ist einst der christliche Glauben zu uns gekommen: durch Fremde, die uns den fremden Gott nahegebracht haben und Menschen von uns, denen Gott in der Fremde begegnet ist. Ich teile meinen Glauben gern mit Menschen, denen Gott noch fremd ist und lerne viel über das, was ich glaube und was mir wertvoll ist an Gott, aus Dingen, die mir fremd vorkommen.

Es gibt nicht nur mich und meine Welt, sondern viele andere Welten und viele andere Menschen, die wir alle in einer gemeinsamen Verbindung mit Gott und seiner Welt stehen, die eigentlich die unsere ist, aber die wir alle ganz unterschiedlich wahrnehmen. Können Sie mir noch folgen? Nein? Müssen Sie auch nicht!

Folgen wir lieber gemeinsam Gott und seinem Plan für unsere Welt, auch wenn er uns manchmal fremd vorkommt, weil er Dinge von uns erwartet, die uns bisher fremd waren.

Und damit wir uns in all dem Fremden und Befremdlichen doch zu Hause fühlen, gibt uns Gott seinen Segen mit auf den Weg, der höher ist als alle unsere Vernunft und der unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus bewahrt.

AMEN